

Charitas Pirkheimer, Abbtissin des St. Clara-Klosters und die Reformation in Nürnberg.

Unter diesem Titel habe ich vor mehr als einem Jahrzehent einen Aufsatz geschrieben, welcher in den historisch-politischen Blättern von Phillips und Görres, XIII. 513. abgedruckt ist. Die Quellen, welche mir damals zu Gebot standen, waren sehr dürftig und beschränkten sich auf einzelne Briefe, Brief-Fragmente und Aufsätze in den von Goldast herausgegebenen Werken des berühmten Willibald Pirkheimer, des leiblichen Bruders der Charitas. Indessen reichten sie hin, um in der Abbtissin von St. Clara nicht nur eine hoch gebildete und gelehrte, sondern auch eine muthvolle, fromme und ihrer katholischen Ueberzeugung mit unwandelbarer Treue anhängliche Frau erkennen zu können. Ihre wahrhaft edle Persönlichkeit erfüllte mich von dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an mit der tiefsten Verehrung und Bewunderung. Eine Frau, die in einer Zeit, wo so viele gelehrte Männer den klaren Blick und das gesunde Urtheil verloren, irrten und fielen, wenigstens strauchelten, mit einer Klarheit und Sicherheit, mit einer Entschiedenheit und einem Muth, welche zu jeder Zeit selten sind, der von allen Seiten andringenden Verlockung widerstand

und selbst ihre Gegner zur scheuen Hochachtung nöthigte, schien mir zu verdienen, dem jetzt lebenden Geschlechte ins Gedächtniß zurückgerufen zu werden.

Jener oben bezeichnete Aufsatz war zunächst Ausdruck und Zoll meiner tiefen Verehrung für die Person: dann aber wollte ich auch in einem einzelnen, nicht anzusehenden, Falle darstellen, in welcher Weise die sogenannte Reformation eingeführt worden: welches Mittel sich ihre Apostel bedient, und auf welchem Wege sie zum Siege gelangt sei: endlich sollte auch anschaulich gemacht werden, bis zu welchem Grade man in unserm so unendlich gelehrten und gründlichen Deutschland die Geschichte habe verfälschen dürfen und mit welcher kindlicher Unbefangenheit die Katholiken die ihnen dargebotene Weisheit dankbar entgegen genommen.

Es war einer der wenigen Silberblicke des verhängnißvollen Jahres 1848, welches uns unter andern Dingen auch das Verständniß der Revolution auf dem kirchlichen Gebiete, die man Reformation nennt, näher gebracht hat, als ich am 29. October von meinem verehrten Freunde Dr. Constantin Höfler in Bamberg erfuhr, daß er im dortigen königl. Archiv, dessen unfreiwilliger Vorstand er damals war, einen Epistolar-Codex der Charitas Birkheimer aufgefunden habe, welchen er demnächst bekannt machen wolle. Er ist seither erschienen als 4. Band der Quellsammlung für fränkische Geschichte, heraus gegeben von dem historischen Vereine zu Bamberg 1853; auch mit dem besondern Titel: Der hochberühmten Charitas Birkheimer, Abbtissin zu St. Klara in Nürnberg: Denkwürdigkeiten aus dem Reformations-Zeitalter von Dr. C. Höfler. Die 112 Seiten ein-

nehmende, höchst leſenswerthe, Einleitung verbreitet ſich über die politiſchen, kirchlichen und geſellſchaftlichen Zuſtände, welche der Reformation vorausgingen, ihr den Weg bereiteten und ſie herbeiführten. Es iſt eben das alte Lied: Es war Vieles ſaul; Alle ſchrieten nach Beſſerung; nur bei ſich ſelbſt wollte es Jeder bei der biſherigen Gewohnheit bewenden laſſen.

Die durch Höfler bekannt gemachten Briefe und Aufſätze umfaſſen leider nur einen Zeitraum von 4 Jahren, aber die Jahre der Einführung der neuen Lehre in Nürnberg 1524—28. Das hier Gegebene iſt eine ſo lautere, ſo unmittelbare, Quelle, daß wir die vorliegende Publication als einen der allerwichtigſten und bedeutungsvollſten Beiträge zur Reformationsgeschichte bezeichnen dürfen. — Bevor ich den Inhalt der vorliegenden Briefe und Urkunden beſpreche, dürfte es als wünſchenswerth erſcheinen, dasjenige kurz zuſammenzuſtellen, was über Charitas Birkheimer außerdem noch bekannt iſt.

Die Birkheimer waren ein altes und angeſehenes Patriciergeſchlecht der Reichsſtadt Nürnberg. Daſſelbe beſaß nebst andern Ehren und Glücksgütern noch den ſeltenen Vorzug, nicht bloß eine Reihe von gelehrten Männern aufweiſen zu können, welche ebenſo fromme Chriſten waren, ſondern auch eine Anzahl von Kloſterfrauen, welche durch Gelehrſamkeit hervorleuchteten. Unter dieſen wird vorzüglich die Großtante der Abbtisſin Charitas genannt. ¹⁾ Dr. Johann Birkheimer,

¹⁾ Willibald Birkheimer ſpricht von ihr in einem Briefe an ſeine Schweſter: Quid amita noſtra magnâ haec urbs cultius, doctius, aut abſolutius vidit? Goldaſt, opp. Pirkheimeri 230.

vermählt mit Barbara Rößelholz, der Vater der Charitas, war ein viel verwendeter, gesuchter Geschäftsmann, anfangs Rath des Bischofes von Eichstädt, später im Dienste des Herzogs Albrecht von Baiern und des münzreichen und geldarmen Erzherzogs Sigmund von Tirol. In seinem Alter verließ er das Geschäftsleben und zog sich in seine Vaterstadt zurück. Um ungetheilt seinem Seelenheile sich widmen zu können, trat er selbst in einen klösterlichen Verband bis zu seinem Tode.¹⁾ Sein großer Reichthum ging an seinen einzigen Sohn Wilibald, den letzten und berühmtesten des Geschlechtes über.

Charitas selbst wurde am 21. März 1466 wahrscheinlich in Eichstädt geboren; wenigstens erblickte ihr Bruder vier Jahre später in dieser Stadt das Licht der Welt. Zwölf Jahre alt, trat sie in der Pfingstwoche 1478 in das Kloster der hl. Klara in Nürnberg, welchem Beispiele später auch eine jüngere Schwester, Klara, nachfolgte. Zwei andre Schwestern hatten im Kloster Berg zwischen Eichstädt und Neuburg Aufnahme gefunden, wo sie nacheinander von 1541—1547 Abbtissen waren²⁾. Charitas wurde im Jahre 1503 zur Abbtissin ihres Klosters gewählt und führte den Hirtenstab durch 29 Jahre in den schwierigsten Zeiten bis zu ihrem 1532 erfolgten Tode.

Aus einer Stelle in dem oben angezogenen Briefe Wilibalds an seine Schwester scheint hervorzu-

¹⁾ So verstehe ich den Ausdruck bei Goldast: *Ordinem clericalem amplexus est*.

²⁾ Höfler, 204.

gehen, daß diese ihre Bildung im Kloster durch ihre gelehrte und hochgebildete Großtante erhielt.¹⁾

Welcher Geist und welches Leben im Kloster zu St. Clara waltete, erschen wir aus dem, was Charitas in demselben geworden ist. Bald galt sie als die Zierde ihres Geschlechtes und ihrer Vaterstadt und wurde als solche von den ersten Männern der Nation mit hoher Verehrung gepriesen. Der berühmte Konrad Geltes sandte ihr seine (lateinisch geschriebenen) Werke mit Ehrfurcht athmenden Zuschriften, welche sie ihm in zwar demüthiger, aber ihrem Verufe angemessener, würdiger Weise beantwortete. Sie beschwört den Humanisten, über den heidnischen die christlichen Wissenschaften nicht zu vernachlässigen, insbesondere die hl. Schriften: nicht das Himmlische dem Irdischen, nicht den Schöpfer dem Geschöpfe nachzusetzen. Sie dringt mit aller Innigkeit in denselben, sich nicht immerfort nur mit den Märcen von Jupiter, Venus und Diana zu beschäftigen. Die wahre, unverlierbare, Weisheit liege in den hl. Schriften beschlossen. Der nämliche Geltes feiert die Nonne von St. Clara auch in einer sehr zierlichen lateinischen Ode, worin er hauptsächlich ihre Gelehrsamkeit hervorhebt und sie die Zierde des deutschen Vaterlandes²⁾ nennt. Die Korrespondenz zwischen Geltes und Charitas wurde in lateinischer Sprache geführt. Sie war „ein Frau lateinischen Sprach fast kundig und wohl beredt, dann sie viel lateinische epistolas ge-

¹⁾ . . . amita, quam tu indolis foelicitate adeo examusim refers, ut plane ex disciplina magistrae specimen dignosci queat. Ita rursus exuperas, ut maiori laudi id illi, quam tibi ipsi, cessisse videatur.

²⁾ Goldast, Pirkheimeri opp. 341 u. 343.

schrieben, so noch vorhanden seint sie hatte eine herrliche Bibliothecam" ¹⁾

Ein anderer Zeitgenosse und Landsmann, Dr. Christoph Scheuerl, Syndikus der Universität Bologna und in der Folge vom Kurfürsten Friedrich von Sachsen an die von Wittenberg, als Professor der Rechtswissenschaften, berufen, widmete ihr eine kleine Schrift. In der Zueignung erhebt er sie als die Krone ihres Geschlechtes, gleich ausgezeichnet durch Geistesgaben und Glücksgüter, durch Wissenschaft und Keuschheit, durch Schönheit und Abkunft. Aber einsehend die Hinfälligkeit aller äußern Vorzüge habe sie unermüdet nach Wissenschaft gerungen und ihr Ziel erreicht. Die Briefe und Reden, welche sie in lateinischer Sprache geschrieben, seien ausgezeichnet und ziehen an durch Scharfsinn, Schönheit, Gelehrsamkeit und eine nur ihnen eigene jungfräuliche Anmuth. Die Wissenschaft steht mit der Religion im innigsten Verbande. Das habe sie früh schon erkannt, und sei darum in den Orden der hl. Klara getreten. Lange habe im Kloster das Licht ihrer Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und jeglicher Tugend geleuchtet, bis man sie einstimmig zur Abbtissin gewählt. Ihr Wandel ist Muster und Vorbild für ihre Untergebenen.²⁾

Derselbe verfaßte neun Jahre später als Rector der Universität Wittenberg einen Lebensabriß eines Verwandten und Jugendfreundes, des vortrefflichen Propstes bei St. Laurenz in Nürnberg, Dr. Anton

¹⁾ Höfler 204 in dem Verzeichnisse der Abbtissinen von St. Klara.

²⁾ L. c. 340.

Kreß¹⁾ worin er unter andern wohlthätigen Vermächtnissen seines Freundes auch anführt, daß er dem St. Klara-Kloster, dem er „in Ansehung der Tugenden der Charitas vorzüglich zugethan war“ hundert Dukaten bestimmt habe. Scheuerl fährt dann also weiter fort: „Diese Frau ist eine hohe Zierde und der Schmuck ihres ganzen Geschlechtes. Alles in sich vereinigend, was einer ausgezeichneten Frau zum Lobe gereichen kann. Es ist darum herkömmlich in Nürnberg, daß Alle, welche durch Geist und Macht über Andre hervorragen, auch die Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit, Bildung und Reinigkeit der Charitas bewundern und verehren.“

Der edle und gelehrte Prior Kilian Leib²⁾ von Rehdorf, welcher mit ihrem Bruder, mit Reuchlin und vielen Gelehrten seiner Zeit, innig befreundet war, bezeichnet die Abbtissin als eine jeder Ehre würdige, mit dem Kranze der Keuschheit und aller Tugenden geschmückte, Jungfrau.

Auch die jüngere Schwester Klara, welche der ältern im Eifer für wissenschaftliche Ausbildung würdig nachstrebte, war der lateinischen Sprache mächtig

¹⁾ † 7. Sept. 1513. Geboren in Nürnberg, hörte er die Rechtswissenschaften in Ingolstadt unter dem berühmten Sirt Tucher — auch ein Correspondent der Charitas (S. Höfler XLV.) später Probst bei St. Laurenz in Nürnberg, dann unter Jason Maynus in Pavia, in Padua, und graduirte in Siena. Die Priesterweihe erhielt er in Rom.

²⁾ Verfasser einer Chronik, welche Aretin in den Beiträgen bis 1523 incl. herausgegeben hat. Die Herausgabe des Restes bis 1549 sollte nicht lange mehr ein frommer Wunsch bleiben. Sie enthält vortreffliche Nachrichten. S. Höfler XXXV.

und bemüht ihren Geist zu nähren mit dem Studium der hl. Schrift und der Lectüre der Kirchenväter. Ueberhaupt war jene in St. Klara gekannt und geehrt, bevor sie Luther „unter der Bank hervor=gezogen.“ Hierüber schrieb Willibald 1516 an Erasmus von Rotterdam: „Es grüßen dich meine beiden Schwestern, die Abbtissin und die Nonne bei St. Klara, welche unermüdlich Deine Schriften zur Hand haben, zumeist aber am neuen Testamente¹⁾ großes Vergnügen finden. Diese beiden Frauen übertreffen an Gelehrsamkeit viele Männer, die sich für wohl unterrichtet halten.“²⁾ Wie an den Schriften des Erasmus fanden sie auch Vergnügen an den gelehrten Arbeiten Reuchlins, welcher sich darüber eben so erstaunt, als erfreut, zeigt.³⁾

Willibald selbst, ein als Staatsmann, Feldherr und Gelehrter sehr gefeierter Name, widmete der Abbtissin, welcher er mit warmer Liebe zugethan war, mehrere seiner Schriften; zuerst die lateinische Uebersetzung der Plutarch. Abhandlung: de sera numinis vindicta. In der Widmung erhebt er rühmend ihren Eifer für die Wissenschaft, dem sich ein preiswürdiges Streben nach Frömmigkeit beigesellt. Er bittet „seine vortreffliche Schwester“ die von gleichem Streben beseelte Schwester Klara in ihren wissenschaftlichen Bemühungen zu unterstützen.⁴⁾

Wiederum eignete er ihr und der Schwester zu

¹⁾ Von Erasmus 1516 in der Ursprache mit einer lateinischen Uebersetzung herausgegeben.

²⁾ Goldast I. c. 269.

³⁾ L. c. 259.

⁴⁾ L. c. 230 coll. 344 im Jahre 1513.

die Werke des hl. Fulgentius, welche er 1520 bei Koberger herausgab. Er ist überzeugt, daß ein derartiges geistliches Geschenk seinen Schwestern größere Freude machen werde, als die kostbarsten, aber vergänglichen, Gegenstände, und nicht bloß ihnen, sondern dem gesammten jungfräulichen Vereine, welcher nicht weniger durch Gelehrsamkeit und Wissenschaft, als durch Reinheit der Sitten und Frömmigkeit des Wandels, sich auszeichnet." ¹⁾

Charitas dankte dem Bruder und „Lehrer“ für geliehene Bücher, namentlich für die Gefänge des Prudentius und für einen Band der Werke des hl. Hieronymus, der ihr vor andern werth sei. Von den Liedern jenes christlichen Dichters waren ihr zwar schon manche aus dem Chorgebete bekannt, um so lieber aber ist ihr nun, auch den Sänger selbst kennen gelernt zu haben. Ueberhaupt sind ihr solche Schriften ein Schatz, kostbarer über Gold und Edelgestein. Sie und Klara finden sich in der Lesung dieser Werke getröstet und erhoben, und sie werden fortwährend mit Herzensfreude Alles lesen, was ihnen zum Heile dienen kann. ²⁾

Sechs Reden des hl. Gregor von Nazianz übertrug Wilibald zunächst in der Absicht in die lateinische Sprache, um den Schwestern durch sie Erbauung zu verschaffen, im Jahre 1521. Der jüngern widmete er: *Sententiosa capita sanctissimi Episcopi et Martyris Nili ex græca lingua in latinam versa.*

Bisher erfreute sich, wie wir sahen, Charitas

¹⁾ L. c. 247.

²⁾ L. c. 345 im Jahre 1519.

der höchsten Achtung bei ihren Zeitgenossen, und insbesondere bei ihren Landsleuten; bisher hatte sie gegolten als die Zierde ihrer Nation und ihrer Vaterstadt. Das alles änderte sich plötzlich, nachdem die lutherische Bewegung in dieser Beifall und Anschluß gefunden hatte. Von nun an kamen für Charitas und ihre Mitschwester Tage schwerer Prüfung, in denen sich entscheiden mußte, ob ihre Bildung eine echte sei; ob sie nebst derselben auch den höhern Schatz des festen Glaubens und der, jede Prüfung aushaltenden, Anhänglichkeit an die Kirche besitzen; ob der Geist der Kirchenväter auch wirklich und in Wahrheit sie durchdrungen habe.

Sie haben diese Prüfung bestanden mit seltenem Starkmuth zu ihrem unvergänglichen Ruhme. Wir werden fortan vernehmen, wie Charitas mit ihrer geistlichen Gemeinde unter den schwersten Versuchungen und unter den größten Bedrängnissen muthig und unerschütterlich festgestanden sei zu einer Zeit, als so viele von ihr hochverehrte Männer sich zum Abfalle hinneigten oder sich der Neuerung anschlossen, als selbst ihr geliebter Bruder „auch gut lutherisch gewesen,“ ¹⁾ als sie außer sich selbst nirgends Rath und Hilfe fand. Von allen menschlichen Stützen verlassen, von allen Seiten bestürmt und bedrängt, benam sich Charitas mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit, mit einer so klaren, sich selbst bewußten Sicherheit und mit solcher geistigen Ueberlegenheit,

¹⁾ Ueber sein Verhältniß zur Neuerung und seine entschiedene Rückkehr zur Kirche, S. Döllinger: Die Reformation. I. 169 und 587.

daß selbst der stürmische Fanatismus der Neuerer sich genöthigt sah, von ihr abzulassen.

Von diesem weiß freilich der berühmte, mit Nachdruck der Geschichtsschreiber des Protestantismus genannte, Ranke, der auch auf katholischen Universitäten historische Schulen hätte stiften sollen, kein Sterbenswörtlein. Wollte man ihm Glauben schenken, so hätte die Reformation in den meisten Städten einen so harmlosen Gang genommen: wären die Verkünder der neuen Lehre so ferne von aller Gewaltthätigkeit und von allem Zwange, welche Dinge von jeher nur der alten Kirche eigenthümlich waren, und von allen nicht lediglich auf Belehrung und Ueberzeugung hinwirkenden Mitteln gewesen, daß selbst das blödeste Auge sofort zur Einsicht gelangen muß, es habe hier nur der hl. Geist gewirkt. Den wunderbar ruhigen und friedlichen Einzug in Nürnberg insbesondere schildert er mit vieler Salbung.¹⁾ Einen interessanten Commentar hiezu liefern die bei Döllinger²⁾ gesammelten Aeußerungen Pirckheimers und ein Brief desselben an Melanchthon aus einer Zeit, wo er noch „gut lutherisch“ war, dann das vorliegende Tagebuch der Abbtissin Charitas. Gegen diese Quelle insbesondere, gegen die in derselben erzählten Thatfachen, werden selbst die begeisterten Anhänger der Neuerung keinen Zweifel zu erheben wagen, sondern zugeben müssen, daß vorzüglich die Aufzeichnungen der Charitas unter das echteste Material zur Geschichte jener Tage zu zählen seien.

Ich aber näher auf diese Quellen eingehe,

¹⁾ Geschichte Deutschlands II: 454.

²⁾ A. a. D.

muß ich noch eines Briefes erwähnen, welcher uns einen Blick in das Innere des Klosters der hl. Klara und in die Gemüthsverfassung der Charitas eröffnet, dieser aber viel Verdruß und Kummer zuzog. Charitas, Andre nach sich bemessend, setzte anfänglich bei ihren gelehrten Zeitgenossen dieselbe Anhänglichkeit an die katholische Lehre und Kirche voraus, denselben regen Eifer für den Schutz und die Erhaltung ihrer Institutionen und dieselbe Entschlossenheit in Abwehr aller Angriffe, welche sie in ihrer eigenen Seele trug. Es war ihr unbegreiflich, warum sich nicht Alle, wie Ein Mann, erhoben, um sich wie eine feste, undurchdringliche Mauer zum Schutze und zur Vertheidigung um sie zu schaaren. Es war ihr höchst peinlich, sie unaufhörlich den wüthendsten Angriffen und den pöbelhaftesten Schmähungen ausgesetzt zu sehen, ohne daß sich die Männer der Wissenschaft entschieden dagegen gesetzt. Sie war deßhalb innigst erfreut, als der viel geschmähte Hieronymus Emser gegen Luther in die Schranken trat. Nicht bloß las sie selbst seine Streitschriften eifrig, sondern ließ es sich auch angelegen sein, ihre Untergebenen mit deren Inhalt bekannt zu machen; sie wurden bei Tische vorgelesen. Auf wiederholte Aufforderung der Schwestern schrieb endlich die Abbtissin einen Brief an Emser, worin sie ihm ihre große Freude über den Eifer, womit er die Kirche vertheidige, ausdrückt und in ihrem und ihrer sechzig Kinder Namen dankt. Sie muntert ihn auf, in seinem Unternehmen fortzufahren, da es im geistlichen, wie im weltlichen, Stande noch viele der Katholiken gebe, welche des Trostes und der Stärkung bedürftig seien. Andererseits fresse das Uebel täglich um sich und es habe auch in Nürnberg „allermest der Regenten halbe“

seine Verheerungen angerichtet. Der Brief ist datirt vom 6. Juni 1522.

Dieser Brief wurde bekannt und mit äußerst gemeinen, anzüglichen, Glossen gedruckt. Die Aeußerung in Betreff der Gewaltthaber ihrer Vaterstadt gereichte für die Schreiberin zum größten Anstoße. Selbst Wilibald war ungehalten über sie und meinte, es würde sich besser für sie geziemt haben, sich mit dem Spinnrocken zu befassen und solche Händel den Männern zu überlassen. Wie es scheint, war er auch deswegen gereizt, weil Charitas seinen Rathschlägen kein Gehör schenken wollte. Welcher Natur diese gewesen, können wir unschwer errathen, wenn wir uns erinnern, daß um diese Zeit Birkheimer „gut lutherisch“ gewesen. Einen Rath, welcher aus solcher Ueberzeugung hervorging, konnte die Schwester freilich nicht annehmen.

Die Folgen der Religionsänderung in Nürnberg machten sich für das St. Klarakloster vorzüglich im Jahre 1524 geltend. In welcher Weise wollen wir zuerst vernehmen aus einem Brief-Fragmente, welchen Wilibald zur Zeit, als er noch dem Lutherthume anhing, an Melanchthon schrieb. Es wird darin erzählt: „Zur Zeit als er noch glaubte ¹⁾ seine Töchter wohl versorgt zu haben, wenn er ihnen den Eintritt ins Kloster gestatte, habe er zwei derselben dem St. Klara-Kloster übergeben, wo sich ohnehin seine beiden Schwestern befanden.“²⁾

¹⁾ Nam, ut ingenue fatear, errabam tum cum caeteris,

²⁾ Unter den fünf Töchtern Birkheimers nahmen drei den Schleier: Katharina, Abbtissin zu St. Clara von 1533 — 1563 „auch eine fast gelehrte Frau“, Crescenz und Charitas.

Die Seelsorge im Kloster haben bisher die mindern Brüder besorgt. Aus hinreichenden Gründen hat sich der Rath veranlaßt gefunden, ihnen dieselbe zu entziehen. Allein als die Nonnen sich hierauf Beichtväter aus dem Stande der Weltgeistlichen auswählen wollten, gestattete ihnen der Rath solches nicht, sondern wollte nur von ihm selbst Gewählte und Approbirte zulassen. In der Ueberzeugung, daß die Beicht frei sei und frei sein müsse, haben sich die Nonnen solche anzunehmen geweigert. Lieber wollten sie auf den Trost der Sacramente verzichten, als sie aus den Händen solcher Menschen empfangen, welchen sie kein Vertrauen schenken konnten. Und in der That sind es auch solche Menschen, denen auch ich mein Gewissen nicht gerne eröffnen möchte. Alle diese Kränkungen ertrugen die Nonnen, obgleich nur mit bitterm Schmerz. ¹⁾

Wir lassen nun die Abbtissin selbst erzählen.

Im Jahre 1524 kamen viele Leute vornehmen und geringen Standes ins Kloster, um die Nonnen zu belehren „wie der Klosterstand so verdamulich und verführerisch, und wie nicht möglich sei, daß man darin selig werden

Von einer derselben schreibt Charitas 1513 an ihren Bruder: sciasque, filiam tuam non solum mihi, sed omnibus sororibus maxime gratam, tum propter ingenii subtilitatem, tum propter morum gravitatem. Ecce enim non, ut puella quindecim annorum, sed ut matrona plena dierum, sic honeste, mature ac prudenter incedit. Universus conventus gaudet, se habere talem puellam tam bonae indolis. Goldast l. c. 345.

¹⁾ Goldast l. c. 374.

fönne.“ Die Nonnen alle werden des Teufels. Andre suchten ihre Verwandten aus dem Kloster herauszunehmen, allein ungeachtet man bald Verheißungen, bald wieder Drohungen, anwendete, wollte es doch nicht versangen. Diese Hartnäckigkeit wurde den Barfüßern Schuld gegeben. „Es sei nicht möglich die Nonnen zu bekehren, so lange nicht die Barfüßer von ihnen entfernt werden.“ Auch der Rath zu Nürnberg schloß sich dieser Ansicht an und faßte den Entschluß, sie zu beseitigen. ¹⁾

Charitas glaubte nicht ruhig abwarten zu dürfen, bis dieser Beschluß ausgeführt worden, sondern der Ausführung durch eine mit Gründen belegte Bittschrift vorkommen zu sollen. Sie hoffte durch Vorstellungen der Nachtheile und Beschwerden, welche dem Kloster eine gewaltsame Entfernung der Väter bringen würde, die Väter der Stadt auf andre Gedanken bringen zu können. Das stellte sie dem versammelten Convente vor und gab ihm noch insbesondere zu erwägen, welches ihr Schicksal sein müßte, wenn „sie unter die Gewalt der wilden Pfaffen und ausgelassen Mönch“ gerathen sollten. Keine Schwester wollte mit denselben etwas zu thun haben, vielmehr pflichteten sie einstimmig dem Entwurfe der von Charitas verfaßten Bittschrift bei, nur wünschten sie, daß zur Verstärkung auch noch eigene Schreiben an ihren Pfleger ²⁾, Gas-

¹⁾ Dieß sind also die hinreichenden Gründe, von denen Birckheimer spricht.

²⁾ So wurde der Vertreter des Klosters beim Rathe der Stadt und in allen weltlichen Angelegenheiten genannt.

par Nuzel, an Hieronymus Ebner¹⁾ und Martin Geuder²⁾ erlassen werden sollen. Es war dieß gegen Ende des Jahres 1524. Jenem sagte Charitas, sie habe eine Bittschrift an den Rath entworfen, in der Hoffnung, daß man ihr Anliegen doch ein wenig berücksichtigen werde und in der Voraussetzung „die Sache sei uns zu gut und nicht zuwider angefangen.“ Da sie nichts ohne sein Vorwissen thun will, so schickt sie ihm selbe und bittet um Rath, wem sie dieselbe zusenden soll, damit sie morgen vorgelesen und nicht in die lange „Truhe“ gelegt werde, da so viel daran gelegen. In 45 Jahren habe sie nie den Convent betrübt gesehen, außer bei der Ankündigung, daß man beschlossen habe, ihnen ihre Beichtväter zu nehmen. In weltlichen Angelegenheiten habe er sie stets treulich unterstützt: in dieser geistlichen bedürfen sie seiner Hilfe nothwendiger, als sonst jemals. Sie wirft sich ihm zu Füßen und bittet, seine Kinder vor der beschlossenen Aenderung zu schirmen. Sollten seine und ihre Kinder in dieser, der Seelen Seligkeit betreffenden, Sache Schaden nehmen, so müßte es ihr Leben gelten.

Dem Hieronymus Ebner stellte sie vor: wüßte er und wüßten die Herren des Rathes, wie sehr sie sich in ihrem Gewissen beschwert finden, so würden sie solche Gewalt nicht üben. Ihm überschickt sie die Bittschrift und bittet bei Gottes Ehre, sie gnädig anzunehmen.

¹⁾ Einer der ersten Männer der Stadt, ein genauer Freund des oben erwähnten Propstes Dr. Anton Kress, welchem Dr. Scheuerl dessen Lebensabriß widmete. Beide hatten Töchter zu St. Clara.

²⁾ Der Schwager der Charitas durch ihre Schwester Juliana.

Er wolle ein treuer Schirmer des Klosters sein, das seine Voreltern zu Gottes Lob gestiftet haben, und nicht ein Zerbrecher der Ordnung, welche Friedrich Ebner¹⁾ ausgerichtet, der selbst Barfüßer und des Klosters Beichtvater geworden. Stände ihm, wie ihr, eine Erfahrung von 45 Jahren zur Seite, so würde er im Stande sein, den aus der Menderung entspringenden Schaden zu ermessen und sich wohl hüten, an demselben Theil zu nehmen: er würde sicher verhindern, daß ein Wolf unter die Heerde komme. Es gälte ihr Leben, wenn die frommen Kinder, welche in großer Gutwilligkeit mit Freuden Gott dienen, „die ich in der Lieb Christi nun 21 Jahr erzogen hab“, wider Willen verführt und zur Leichtfertigkeit sollten verurthacht werden. Auch sein „liebes Katterlein (seine Tochter Katharina) welche dieses geschrieben, bitte in gleicher Weise. Ganz ohne Rückhalt spricht sich Charitas gegen ihren Schwager Martin Gender aus. Also von den Barfüßern, welche durch vier Jahrhunderte die Seelsorge bei St. Klara ohne irgend eine Klage oder Beschwerde geleitet, wollte sie der Rath scheiden und sie Laienpriestern untergeben! Die zwei Väter, welche bei St. Klara das göttliche Amt verrichten, beziehen außer Speise, Trank und Kleidung nichts weiter, wie ihr durch 45 Jahr bekannt. Es würde auch die Entfernung beim Volke schlechte Nachrede bringen, als hätten sie in Schande gelebt. Laienpriester, wie gegenwärtig dieses Volk beschaffen ist²⁾ können sie sich nicht gefallen lassen: „besser einen Henker ins Kloster zu schicken, der Allen

¹⁾ Der Stifter von St. Klara 1295.

²⁾ „nach es hezunt ein gestalt mit demselben volk hat.“

die Köpfe abschlägt, denn daß ihr uns einen vollen, trunkenen, unkeuschen Paffen zuschickt.“ Man zwingt keinen Dienstboten und keinen Bettler, eben dort zu beichten, wo es seine Herrschaft haben will, und wir sollten bei solchen Leuten beichten, welche selber keinen Glauben an die Beicht haben; wir sollten die Sacramente empfangen von denen „die so zesanisch (so) Mißbräuch damit haben, daß Schand zu hören ist;“ wir sollten denen Gehorsam leisten, die weder Papst, Bischof, Kaiser, noch der ganzen Kirche gehorsamen! ¹⁾ Charitas versichert, lieber ihr Leben hingeben zu wollen, als sich den schönen, göttlichen Dienst niederlegen zu lassen, und ihn nach der Paffen Köpfen umzuändern. Sie fährt dann fort: „ich bitt euch, laßt euch das nit bewegen, daß man jezund mit Unwahrheit sūrgibt, das klar hell Gotteswort sei uns verborgen, denn es von den Gnaden Gottes nicht wahr ist, wir haben das alt und neu Testament eben als wol hinne, als ihr draußen, lesen es Tag und Nacht, im Chor, ob Tisch, lateinisch und deutsch, in der Gemein und jetliche besunder, wie sie will.“ Also am hl. Evangelium und am Paulus leiden die Nonnen keinen Mangel — — „ich halt aber mehr von dem, daß man solche hielt im Leben und mit den Werken vollbringt, denn daß man mit dem Mund viel davon redt und mit den Werken gar nichts angreift.“ ²⁾

Aber sagt man, das Evangelium sei uns nie anders, als nach menschlichem Tand, ausgelegt und ge-

¹⁾ Besser kann man die ganze Heuchelei der Reformation, welche das Wort Freiheit auf ihre Fahne schrieb, nicht kennzeichnen.

²⁾ Willibald Pirckheimer bei Goldast l. c. 80 um 1526:

predigt worden! Auf diesen Einwand antwortet Charitas: Wir wollen beim Texte des Evangeliums bleiben und uns davon, weder im Leben, noch im Tode treiben lassen. Sollen wir aber eine Glosse annehmen, so ist viel sicherer die Glosse, welche der Lehre der hl. christlichen Kirche gemäß ist, Glauben zu schenken, als einer fremden, von der Kirche verworfenen, Auslegung, welche von Leuten gepredigt wird, die eben auch nur Menschen sind und deren evangelische Früchte sehr verschieden sind von den Tugenden der Heiligen, die sie verwerfen. Das evangelische Wort: an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen — nöthigt, sich vor derlei Menschen zu hüten, deren Früchte auf eitel sündliche Freiheit und Fleischlichkeit hinausgehen.¹⁾ In jene verkehrte Freiheit, wo jeder thun kann, was ihn gelüstet, werden sie sich niemals drängen lassen. Hat man Beschwerde gegen sie, so wolle man sie anzeigen. Wohl erkennend, daß sie gebrechliche Menschen, werden sie sich zu bessern trachten. Sie wollen Niemand beschwerlich fallen, aber auch für sich ungeschoren sein und verschont von Gewalt und Unrecht, zumal, wo es sich um Seligkeit, Ehre, und um des Klosters zeitliches und ewiges Heil handelt. Unbeirrt durch das Geschrei des großen Haufens, möge sich der Rath der Anmaßung enthalten, zu thun, wozu er kein Recht habe; nicht er ist des Klosters Seelsorger. Es wäre ewig Schade, so viele fromme, friedliche und redliche Kinder jämmerlich verderben zu lassen — durch einen Wolf.

Gloriamur quidem omnes, nos Evangelicos esse, et probam agere vitam, sed fructus non alii consequuntur professionem nostram, praeter quos in ore et lingua ferimus.

¹⁾ Den Commentar hiezu liefert Döllingers Reformation.

Zum Schlusse bittet sie den Schwager, sich ihrer anzunehmen und sich von Andern nichts einreden zu lassen, welche ebenso wenig ihr Kloster mit Personen zu besetzen und zu regieren wissen, als die Abbrissin ihre Häuser, und ihr kurz und gut anzuzeigen, wessen sie sich zu versehen habe.

Endlich in der Bittschrift an den Rath sagen die Nonnen: Sie haben von den Barfüßern vernommen, daß man das Ansinnen an sie gestellt habe, sich der Nonnen bei St. Klara zu entäußern. Bisher haben sie stets, wenn auch mit Beschwerde, unweigerlich Gehorsam geleistet; sie verrechnen Ausgaben und Einnahmen, ungeachtet dieses dem Herkommen nicht gemäß. Sie haben sich das gefallen lassen, um den Rath von ihrem Hauswesen in Kenntniß zu setzen und den Verdacht zu beseitigen, als ob sie den Barfüßern viel anheukten; sie haben allen ihren Besitz dem Rathe und der Stadt zugestellt, was die andern Ordensleute nicht thun wollten; sie haben sich auch anderweitig, wie sie hoffen, ohne Vorwurf verhalten. Das berechtige sie um so mehr zu der Erwartung, daß man sie von ihren Vätern nicht absondern werde.

Geschähe das jezt, so würde ohne Zweifel der gemeine Mann, der so gerne das Aergste denkt, solches in seiner Weise auslegen und so ihrem Leumund, so wie dem ihrer Väter, Freunde und Gesippten, einen schweren Schlag versetzen. ¹⁾

Man behauptet, daß sie den Barfüßern viel geben. Dem Rathe selbst ist ihre große Armuth wohl bekannt. Da die beiden Väter, welche ihre Beichten

¹⁾ Es waren im Kloster ausschließlich Töchter der Stadt, aus den ersten Familien derselben.

hören und ihnen predigen, außer schlechter Nahrung und Kleidung nichts erhalten, so würde ihnen eine Abänderung nur eine neue Last auflegen. Zudem sind jetzt taugliche Vorsteher leider „theuer“, mit Untauglichen ist Niemand gedient. Wenn selbst im weltlichen Leben Niemand gezwungen wird, einem gewissen Herren zu dienen, und kein Herr gezwungen wird, einen Diener aufzunehmen, so muß diese Freiheit in geistlichen Dingen noch vielmehr gelten dürfen.

Mit Unwahrheit wird den Vätern zur Last gelegt, daß sie uns das Evangelium und andere Bücher zu lesen verboten haben; einen solchen Befehl würde man nicht achten. Das alte und neue Testament wird lateinisch und deutsch gelesen, außer der Bibel liest man auch andere Bücher, nur nicht die „Schmähbüchlein“, die uns unser Gewissen beschweren und unsers Achtens mit allweg der christlichen Einfältigkeit gemäß sind.¹⁾ Sie halten an der Hoffnung fest, daß ihnen Gott seine Gnade verleihen werde, sein Wort recht und nach seinem wahren Sinne nicht allein dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach, zu verstehen.

Mit Unrecht werfe man ihnen vor, daß sie sich auf ihre eigenen Werke verlassen und durch sie selig zu werden hoffen. Sie wissen ganz wohl, daß durch die Werke allein Niemand könne gerechtfertigt werden, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus, der selbst gesagt hat, daß wir uns als unnütze Diener achten sollen, wenn wir auch Alles gethan haben; aber es ist ihnen auch bekannt, daß „ein rechter,

¹⁾ Das war es eben, was böses Blut machte.

wahrer Glaube nicht ohne gute Werke sein kann“, so wenig als ein guter Baum ohne gute Früchte sein kann, und daß Jeder nach seinen Verdiensten belohnet werde. Vor dem Gerichte Gottes wird jeder Mensch nach seinen Werken gerichtet. Ein Glaube ohne Werke ist nach der Lehre des hl. Jakobus todt. Deßhalb besteht der Glaube nicht im Munde oder in Worten, „sundern der do recht gelaubt und wol wurckt, der wird selig“.

Sie wissen eben so gut, daß Niemand die guten Werke sich allein zuschreiben dürfe, sondern daß alles Gute Gottes Werk sei. Darum ist auch der ihnen gemachte Vorwurf, als rühmten sie sich ihrer guten Werke, ein vollkommen ungegründeter; ihr Ruhm ist Christus, der Gefrenzte, dessen Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen für sie Pflicht ist; aber eben deßhalb liegt ihnen ob, den alten Adam zu unterdrücken, durch Kasteien das Fleisch dem Geiste unterwürfig zu machen. Eben weil hiezu das Kloster mehr Gelegenheit darbietet, wünschen sie bei ihrem Berufe bleiben zu können. Darum und nicht wegen guten Lebens sind sie im Kloster.

Die Seligkeit beruht allerdings nicht im Essen und Trinken, auch nicht in Enthaltung von gewissen Speisen, aber auch keineswegs auf Böllerei. Durch Fasten, Beten und Wachen, durch Ertragung von Hunger und Durst muß das Fleisch gebändigt werden. Wer „durch zeitliche Wollust gedenkt das Himmelreich zu erlangen, möcht sich selbst wohl betrügen.“

Sie verachten den Ehestand nicht, kennen aber auch die Lehre des hl. Paulus, I Corinth VII. Kein Verständiger kann sie tadeln, wenn sie im jungfräuli-

den Stande Gott dienen wollen. Welche hiezu keine Neigung hat, mag sich entfernen. Sie gönnen Jedermann die Freiheit und werden Niemand richten; aber auch sie machen Anspruch auf Freiheit dem Geiste und nicht dem Leibe nach.

Es wäre dieser Freiheit entgegen, es wäre offener Zwang, ihnen Seelsorger aufdringen zu wollen.

Würden ihnen diese auch Gottes Wort verkünden und die Sacramente spenden, so müßte doch bei Beseitigung der Barfüßer, und nachdem man sie dem Einflusse des Bischofes entzogen hat, die nothwendige Aufsicht unterbleiben, worauf ein wichtiger Theil des klösterlichen Lebens beruht. Warum doch sollte der Rath eine alte Pflanzung zerstören und ihnen eine Bürde aufladen, die ihnen schrecklicher und grausamer, als der Tod, sein würde? Was verschlägt es, wenn ihrer Etliche gerne und ungezwungen bei einander im Kloster leben? Haben sie Unrecht gethan, so wollen sie bereitwillig Strafe leiden; kann man ihnen nichts zur Last legen, warum sie so bitter beschweren? Vor Gott bekennen sie sich Alle als Sünderinnen, vor der Welt sind sie aber frei von allem Tadel.

Die siegende Wahrheit dieser Vorstellung scheint nicht ohne Eindruck geblieben zu sein, und in mehreren Rathsgliedern noch das Gefühl einer gewissen Scham wachgerufen zu haben. Es erfolgte der Bescheid, ein ehrsamer Rath wolle für dießmal die Sach' in Ruh stellen bis auf weitem Bescheid.

Allein die Windstille dauerte nicht sehr lange. Da man den Barfüßern nichts Probehältiges vorzuwerfen wußte und sie freiwillig nicht weichen wollten, so war auf den 3. März 1525 ein Religionsgespräch auf

dem Rathhause angeordnet, bei welchem man zunächst sie im Auge hatte, in der Erwartung, daß man durch dasselbe Anlaß zu ihrer Beseitigung finden werde. Obgleich diese Absicht nicht erreicht wurde, beschloß dennoch der Rath, nun ohne Zögern die Barfüßer und die Klarissinen zu trennen. Charitas erzählt hierüber:

Am 19. März 1525 meldeten sich nach Mittag Christoph Koller und Bernhart Baumgartner als Abgeordnete des Rathes an den Convent und begehrt, in das Innere des Closters eingelassen zu werden. Charitas erbot sich, den Convent an das Medusenfenster treten zu lassen, was aber nicht angenommen wurde. Unter großer Furcht wurden die Abgeordneten in das Winter-Refectorium geführt, wo der Convent versammelt war.

Sie begannen nun eine lange Rede, worin sie ausführten, der ehrsame Rath fühle sich aus Liebe gedrungen, den Nonnen die Gnade des klaren Wortes Gottes und des hellen Evangeliums nicht vorzuenthalten, welches er selbst erkannt und welches in der christlichen Disputation auf dem Rathhause, wo ihre hochgelehrten Prädicanten die Wahrheit des klaren Gotteswortes so hell an den Tag gebracht, daß die anwesenden Ordenspersonen selbst eingestanden, wie vielfach geirrt worden sei, aufgeleuchtet hat. Die ganze Stadt ist nunmehr erleuchtet durch die Predigt des hl. Evangeliums, das „bis her unter der Bank gelegen“ und ganz verdunkelt worden ist durch derjenigen Schuld, die es hätten verkünden sollen. Hiezu wurde ausersehen „der hochgelehrte kostliche Prediger: Herr Polyan der

von Wirzburg" ¹⁾, welcher morgen (Montag) anfangen wird, ihnen das helle Evangelium zu predigen und fortfahren wird, bis der Rath etwas Anderes verordnet. Es ist des Rathes ernstliche Meinung an die Abbtissin, denselben selbst fleißig zu hören und auch die Schwestern hiezu anzuhalten.

Der Rath hat ferner den Beschluß gefaßt, auch für Beichtväter zu sorgen und zwar „viel baß denn wir bisher versehen wären gewesen, mit hochgelehrten, tapfern, verständigen, erfahrenen Männern.“ Unter den Vorgeschlagenen mögen sie selbst wählen. Diese waren zwei Augustiner, Karl und Dorfer und ein Laienpriester zu St. Sebald, Namens Seubest. Sie strichen sie so heraus „und gaben ihnen so viel Prädicata, es hätt' sich vergangen, wenn sie als heilig wär'n gewesen, als Johannes Baptista.“ Die Barsüßer müssen entfernt werden. Diese Dinge sprachen sie „mit viel geschmierten Leidingen“ und hoben wiederholt die große väterliche Liebe des Rathes heraus „und wie wir in allen Dingen baß versehen werden, dann vor je.“ —

Charitas sprach zuerst zwar ihren Dank aus für das väterliche Wohlwollen des Rathes, zugleich aber auch ihre tiefe Betrübniß über die angekündigte Entfernung der Barsüßer, welche das göttliche Wort mit genügender Wahrheit gepredigt haben, und durch 250 Jahre ihre Gewissen geleitet ohne Anstoß und Argerniß. Sie bittet, ihnen dieselben auch ferner zu belassen. Von den Vorgeschlagenen wollen sie Keinen annehmen und hoffen, in dieser Gewissenssache keinen

¹⁾ Früher Chorherr zu Wirzburg und nebst dem Prior der Carthäuser aus der Stadt vertrieben.

Zwang dulden zu müssen. Die beiden Orden der Barfüßer und der Clariffinen gehören von der Stiftung an zusammen; die Einigung ist befestigt durch Päpste und Kaiser; eine Aenderung eintreten zu lassen, haben sie weder Gewalt, noch Anlaß. Gegen Gewalt müssen sie sich feierlich verwahren. Auf diese Rede erhob sich zum Zeichen der Zustimmung der ganze Convent.

Die Abgeordneten erwiederten dagegen, daß in Betreff des Predigens Polyander Auftrag erhalten habe, wobei es sein unabänderliches Verbleiben haben werde. Die vorgeschlagenen Beichtväter seien „doch je fromm, hochgelehrt, erfahrn Männer“, welche sie sich unschwer können gefallen lassen. Haben sie Bedenken gegen den Laienpriester, so mögen sie einen Augustiner nehmen, die ja auch Mönche sind. Charitas entgegnet: Will man uns Mönche geben, so laße man uns die Barfüßer, welche wir kennen. Wir kennen zwar auch die Vorgeschlagenen „und wissen wohl, was für einen losen Orden sie jetzt und führen.“ Es war eine nicht glückliche Ablehnung dieses Einwurfs, als die Abgeordneten bemerkten: Sie sollen sich dieses nicht anfechten lassen; die Mönche werden die Kutten ablegen und einen andern Stand annehmen, denn um so entschiedener erklärte Charitas: Da wird erst nichts daraus; was sollen wir mit Apostaten machen? Sie würden uns lehren, was sie selbst thun. Wie sie Weiber, so sollten wir Männer nehmen. Daraus wird nichts.

Als diese dann weiter in die Abgesandten drang und die Ursache zu wissen verlangte, welche diesen Rathschluß hervorgerufen habe, ob etwa Aergerniß, mußten sie bekennen: Von Mißbräuchen und Aergerniß weiß der Rath nichts, son-

bern nur von Zucht, Ehrbarkeit und gutem Leumund. ¹⁾ Allein an andern Orten ist es nicht so, weßhalb man die Mönche von den Nonnen absondert. Geschehe das dort und hier nicht, so entstände nur Unfriede und Nachrede. Als endlich die Abgeordneten alle Schwestern bittere Thränen vergießen sahen, sagten sie noch: Wir merken wohl, daß ihr undankbar seid und das gute väterliche Wohlmeinen des Rathes übel aufnehmt. Bedenkt euch einer bessern Antwort. Und als gar keine erfolgte, verabschiedete man sich „mit kleinem Glimpf zu beiden Seiten.“

Sie begaben sich von da ins Beichtthaus zum Beichtvater, dem „frommen alten“ Erhart Horolt und dem Prediger Nikolaus Pichtenstern und untersagten ihnen, im Namen des Rathes zu predigen und Beichte zu hören. Beide kehrten in ihr Kloster zurück, wohin sich auch die beiden Beauftragten begaben, um dem Guardian Michael Frieß fortan jede Verbindung mit den Nonnen zu untersagen. Am 21. März kamen beide Barfüßer zum letzten Male, predigten noch, hörten die Nonnen Beicht und theilten ihnen die hl. Kommunion aus, worauf sie sich entfernten. Das Gerücht, daß sie heimlich kommen, ist durchaus falsch. Von dieser Zeit an wurde im Kloster kein Sakrament mehr gespendet, selbst nicht für die Sterbenden. Die Schwester G. Löffelholz starb ohne den Trost der hl. Wegzehrung, da

¹⁾ Dieses Zeugniß, welches notirt zu werden verdient, beweist, daß das bodenlose Verderben des Klerus doch nicht so allgemein war, wie man behauptet — nebst vielen andern Beweisen.

sie sich aus Furcht des „Mißglaubens“ dieselbe nicht zu empfangen getraute, ungeachtet ihres sehnlichsten Verlangens. So verstand der erleuchtete Rath zu Nürnberg die von den Dächern gepredigte Freiheit. Wir werden noch stärkere Proben vernehmen.

Am Dienstag, d. i. am 21. März, meldeten sich die beiden Abgesandten des Rathes wieder an und begehrtten Einlaß. Charitas meinte, daß sie allein im Stande sein werde, ihnen Bescheid zu ertheilen, wenn sie nichts Anderes, als vor zwei Tagen, vorzutragen haben. Allein, da sie eine neue Werbung vorzutragen zu müssen behaupteten, mußte ihnen die Clauſur wieder geöffnet werden. Die armen Nonnen mußten sich abermals Undankbarkeit gegen den Rath vorwerfen lassen, weil sie geweint haben. Die von St. Katharina haben sich willig und ohne Thränen gefügt. Da dem Rathe noch keine Relation erstattet sei, so wollten die Abgeordneten gerne einen bessern Bescheid sich abholen. Charitas bat um Vergebung, da das Weinen entsprungen sei aus weiblicher Blödigkeit über die unerwartete Botschaft. Die Schwestern zu St. Katharina mögen vielleicht andere Gründe haben; sie haben über die Barfüßer keine Klage, können sich daher unmöglich ihrer Beseitigung freuen. Eine andere Antwort sei ihnen nicht möglich, nicht etwa aus Widersetzlichkeit. In weltlichen Angelegenheiten haben sie sich stets gefügt, hier aber handle es sich um das Gewissen.

Die Abgesandten versuchten nun Drohungen. Um ihrer los zu werden, erklärte Charitas, dem Rathe mündlich durch ihren Pfleger antworten zu wollen, den sie leichter, als diese jungen Leute, erweichen zu können hoffte. Damit waren sie zufrieden, wenn

es bald geschehe, Eine Bittschrift werde nichts helfen, dann es von einem ganzen Rath also beschlossen, daß es also müßt sein; das und kein anders.

Das Kapitel, welches Charitas am 22. d. M. zusammenrief, beschloß, daß eine Bittschrift verfaßt werden soll, welche dem Pfleger vorzulesen und mit ihm zu berathschlagen sei, ob er dieselbe übergeben, oder ihren Inhalt mündlich vortragen wolle. Charitas entwarf die Schrift und bat den Pfleger, sich einzufinden.

Als er am 23. März um 3 Uhr nach Mittag sich einfand, wurde er gegen die bisherige Gewohnheit durch die Clausur eingelassen, „dann wir Niemand von unserm Gesind hätten, denn wir dorften trauen.“ Er war hocheifreut darüber, daß ihn die Nonnen in ihren Rath berufen haben und versicherte, der ganze Rath theile die Freude, in der Hoffnung, daß der hl. Geist zu ihnen gekommen sei. Auch er ist der Zuversicht, sie werden einen guten Entschluß gefaßt haben, in welchem Falle er ihnen mit Freuden beistehen und Gut und Blut zu ihnen setzen wolle. Dann begann er eine lange Predigt, erhob die Prediger, welche bei der Disputation auf dem Rathhause so bestanden und den Ordensleuten aus dem hellen Gottesworte den bisherigen Irrthum dargethan und bewiesen haben, daß durch die christliche Freiheit Niemand mehr gebunden sei, Tagzeiten, Speisen und Menschenfatzungen zu halten, so wie die Nichtigkeit der „verfluchten Ceremonien und Sekten der Geistlichen.“ Dann versicherte er, daß die ganze Gemeinde von den Geistlichen nichts mehr halte; alle diese Verschiedenheiten müssen aufhören und einer einzigen Ordnung Platz machen. Die Nonnen ermahnte er, sich

nur ganz willig zu fügen, da Widerstand nicht mehr möglich. Ihr Beharren würde nur Ursache geben zu großem Blutvergießen und zu einem Aufruhr, welcher die ganze Stadt in Verderben bringen könnte. Es finden große Versammlungen der Bauern statt, sie vermehren sich mit jedem Tage, um mit dem Schwerte dem Gotteswort und dem hellen Evangelium beizustehen und alle Klöster abzuthun.¹⁾ Dabei wurden Drohungen und Verheißungen nicht gespart. Zum Schlusse wollte er sie sogar noch segnen, voll der besten Hoffnungen, daß seine väterlichen Ermahnungen bei den Nonnen Eingang gefunden und das helle Wort Gottes zu wirken begonnen. Hierauf wollte er sich guten Muthes entfernen. Allein Charitas trat ihm in den Weg und stellte ihm vor, daß er noch kein Wort über den Gegenstand gesprochen habe, um dessen willen man ihn zu sich erbeten. Koller und Baumgartner haben die Eröffnung gemacht, daß man dem Kloster die Barfüßer nehmen, und ihm dafür Leute geben wolle, welche den Schwestern nicht anstehen und ein Leben führen, wie ihm selbst bekannt. Es ist Alles darauf abgesehen, uns zum neuen Glauben zu zwingen. Den wollen wir aber nicht annehmen, bis ihn nicht die ganze Kirche annimmt. „Wir haben uns Alle miteinander geeinigt, uns weder im Leben, noch im Tode, mit der Hilfe des lebendigen Gottes von der Mutter der hl. Christenheit dringen zu lassen und von den Dingen, welche wir Gott gelobt ha-

¹⁾ Das allerdings und noch bedeutend mehr, wie die Folge gezeigt hat.

ben.“ Das sage ich im Namen des ganzen Convents. — Zum Zeugnisse erhoben sich sämtliche Schwestern von ihren Sitzen.

Charitas fuhr dann fort: Damit es aber nicht heiße, ich nöthige die Schwestern meinen Willen zu thun, so werde ich abtreten. Tragt sie nun selbst, Alle insgesammt oder einzeln. Der Pfleger meinte, das sei unnöthig, da er es wohl den Geberden der Schwestern abmerke, daß keine ihm folgen würde. Die Verkennung der väterlichen Absichten des Rathes, der nur ihr Seelenheil ohne Nebenabsichten suche, sei ihm leid. Man habe dieses Auskunfts Mittel nur zur Erhaltung des Klosters in Vorschlag gebracht und nur darum haben Einige auf Auslieferung ihrer Kinder nicht bestanden, weil man ihnen versprochen, „man wölt' uns auch versehen mit gelehrten Personen, die uns erleuchten.“ Was die Bitte um die Rückgabe der Barfüßer angeht, sagte er: Bei Gott sind alle Dinge möglich, aber menschlich zu reden, ist es unmöglich, daß ihr zu ewigen Zeiten wieder unter das Regiment der Barfüßer kommt. Ehe ließen die Herren keinen Stein auf den andern; sie wollen sie nicht dulden und nicht leiden. Die von Charitas übergebene Bittschrift an den Rath wollte Pfleger Nukel weder annehmen, noch lesen, weßhalb sie auf Geheiß der Abbtissin die Priorin laut vorlas. In derselben versichern die Nonnen, daß ihnen jeder Prediger, der ihnen das Evangelium verkünde, angenehm sei. Obgleich es ihnen an solchen bisher nie gemangelt, so haben sie doch am Montag den vom Rathe verordneten angehört. Das Vorgeben, daß ihnen die Barfüßer dieses untersagt hätten, ist unwahr, so wie auch, daß sie den Chor versperret

und die Schlüssel mit sich genommen haben. Auch sie sind Christen und wünschen das Wort Gottes zu hören, ja noch mehr, sie wünschen nach St. Jakobs Wort auch Thäter desselben zu sein. Aber die Entfernung des Beichtvaters fällt ihnen schwer, denn welche Frucht bei den Frauenklöstern „von eilichen geistlichen und weltlichen Priesterchaft,“ liegt am Tag. Vor diesen Früchten fürchten sie sich. Den diese Abschaffung der Barfüßer begleitenden Leumund fürchten sie. Man sage ihnen nach, daß Schlechtigkeit sei gelübt worden; daß die Barfüßer heimliche Gänge in's Kloster haben, nebst allerlei andern Lügen, welche dem Evangelium geradezu entgegenlaufen. So schuldig sie sich überhaupt vor Gott bekennen, ebenso schuldlos sind sie in diesem Falle. Man besichtige das Beichthaus von allen Seiten, aber dann nehme man sich auch der Väter an, denen sie lediglich um ihrer Rechtschaffenheit wegen gewogen sind. Sich von den Vätern loszusagen und ihrem Orden, dazu haben sie — die Nonnen — weder das Recht, noch die Macht. Darüber hat eine höhere Gewalt entschieden. Wenn man selbst Bauern nicht gestattet, sich auf eine andere, als die gesetzliche, Weise, unter eine andere Herrschaft zu begeben, so wird sich das in geistlichen Dingen nicht minder gebühren.

Da Geist und Gewissen frei sein sollen, so wolle man auch ihnen in Gewissensangelegenheiten keinen Zwang anlegen. Es wäre ein sonderbarer Widerspruch, wenn man ihnen, die sich dem Leibe nach freiwillig eingesperrt haben, in der Zeit, wo die evangelische Freiheit gepredigt wird, das Gewissen gefangen nehmen wollte! Will man ihnen aber ihren Beicht-

vater durchaus nicht lassen, so beschwere man sie mit keinem Andern. Man lehrt ja, daß die Ohrenbeicht nicht nothwendig sei, weshalb man ihnen um so füglicher zugeben könne, der Beicht zu entbehren und nur Gott selbst zu beichten. Sie seien arme, einfältige Frauenbilder ohne viel Verstand, die nicht hoch disputiren können, also leicht versührbar, darum wolle man ihnen ihre Vorsicht nicht verargen, wenn sie in dieser aufrührerischen und zwiespaltigen Zeit, in welcher viele Neuerungen und Veränderungen bald vorgenommen und bald wieder abgethan werden, bei ihrem Glauben und den Gewohnheiten der hl. christlichen Kirche so lange bleiben, bis sie sich ausgesprochen und festgestellt hat, was zweifelhaft ist. Von dieser werden sie sich in keinem Falle abscheiden, sondern mit Susanna sprechen: „Angst wird uns allenthalben, aber dennoch ist besser zu fallen in den Zorn der Menschen, denn in die Hände des lebendigen Gottes.“ —

Der Pfleger, welchem die Bittschrift nicht sonderlich wohlgefiel, suchte den Convent zur Nachgiebigkeit zu bewegen, erhielt aber zur Antwort, daß er nicht weichen könne und nicht weichen werde. Endlich erbot er sich, den Inhalt mündlich vorzutragen. Als ihm Charitas nochmal vorstellte: Gönnt uns doch die Freiheit, welche ihr draußen habt — haltet ihr nichts auf die Beicht und unterlasset ihr sie, so wollen auch wir nur dem obersten Beichtvater beichten, in welchem Falle wir eines andern Beichtvaters nicht bedürfen — wurde er ganz traurig und fand es sonderbar, daß sie nur allein in diesem Punkte Lutherisch sein wollen.

Vor seinem Austritte aus dem Refectorium war-

fen sich alle Schwestern vor ihm auf die Knie nieder, baten um Hilfe und wollten ihn nicht hinaus gehen lassen, bevor er ihnen nicht seinen Beistand zugesagt hätte. Darüber war er heftig erzürnt und riß sich mit Gewalt los; zur Abbtissin aber sprach er, daß er noch allein mit ihr zu reden habe. Diese Unterredung dauerte eine ganze Stunde und ist äußerst merkwürdig, indem sie Zeugniß gibt von dem großen Ansehen, in welchem Charitas in Nürnberg stand. Der arme Nuzel versuchte auf alle nur mögliche Weise, die Abbtissin zur Nachgiebigkeit zu bewegen; bald schmeichelte und bald drohte er; bald flehte er; dann stellte er vor, daß sie damit dem ganzen Rathe den höchsten Gefallen erweisen würde: „denn sie hätten mich so lieb und wären mir so günstig; wenn sie mich allein hätten auf ihr Meinung, so hätten sie die ganz Landschaft.“ Er stellte vor, daß alle Prälaten im Gebiete der Stadt sich zur Folgsamkeit erbieten und nur sie und durch sie der Convent von St. Klara allein in Halsstarrigkeit verharre; es gehe aber die Rede, daß sie auch die übrigen Frauenklöster in der ganzen Umgebung, welche bei ihr Rath suchen, aufhebe, so daß Alle erklären, sie werden sich nach ihrem Vorgange verhalten. „Darum, wenn ich mich befehret, so wird sich das ganze Land befehren.“ Ferneres Festhalten an ihrem Irrthume würde nebst großem Schaden an ihrer Seele Ursache geben zu großem Blutvergießen und Aufruhr. Diese Gründe konnten freilich auf einen so überlegenen Geist, wie ihn Charitas besaß, keinen Eindruck machen. Vielmehr meinte sie, es sei an der Zeit, sich „ein Herz“ zu nehmen und zu sagen, was ihr „zu Muth“

war. „Ich kann mich nicht genug wundern, daß ihr euch unseres Seelenheils so heiß annehmt, da ihr doch nur Pfleger unsers zeitlichen Gutes, aber mit der Seelsorge nichts zu schaffen habt. Ihr maßt euch etwas an, was euch nicht zukommt und entzieht den uns von Päbsten und Kaisern zugetheilten Seelsorger. Ich kann darum nicht weichen. Jede Aenderung würde zur Zerstörung des Klosters und aller göttlichen Ordnung führen. Ich sollte nach euerm Begehren zu Dingen anhalten, die gegen mein Gewissen sind? Dazu werde ich mich weder durch Furcht, noch Liebe bewegen lassen. Jeder Versuch wäre auch darum vergebens, weil auch ebenso der Convent sich nimmermehr zu etwas, das dem Gewissen entgegen sich würde bringen lassen. In dieser Zeit des Zwispaltes und des vielgestaltigen Irrthums, wo Niemand mehr sicher weiß, was er glauben soll, haben wir fest beschlossen, beim alten Glauben und im geistlichen Stande zu verharren und durchaus nichts Neues ohne Billigung der Kirche uns gefallen zu lassen. Die Schwestern haben mir ins Angesicht untersagt, mich in irgend etwas einzulassen; geschehe es dennoch, so würden sie mir keinen Gehorsam leisten. Ohne uns zu fragen, habt ihr die frommen Väter von uns weggenommen, um uns mit „wildem“ Gesindel zu beschweren.“

Er: Liebe Mutter, wenn euch die nicht gefallen, welche wir euch vorgeschlagen, so benennt einen Andern, nah oder fern, wir wollen keine Kosten scheuen. „Aber man wird euch keinen geben von der alten Sekt.“ Und wir wollen Keinen von der neuen Sekte, entgegnete Charitas. Gebt ihr uns mit Gewalt einen, so mögt ihr wissen, daß wir ihm

weder beichten, noch ein Sakrament von ihm empfangen, noch seine Messe hören, „ . . ich kenne die Gefellen wohl, die man jehund herfür zeucht; behüt mir Gott meine liebe Kind und Schäflein, die ich in der Lieb Christi im 21 Jahr erzogen hab, vor diesen Wolfen, wir haben der Abenteuer nit gewohnt, mit den diese Gefellen umgehen. ¹⁾ „Ich habe die Barsüßer über 45 Jahre kennen gelernt, aber nie ein unzüchtiges Wort von ihnen gehört, sondern nur „Tapferkeit“ und Ehrsamkeit.

Auf die Frage des Pflegers, ob sich der Convent nicht durch den Rath würde visitiren lassen? erwiderte die Abbtissin — Nein, in keiner Weise. Sollten wir die freie Wahl der Abbtissin aus den Händen lassen? In diesem Falle würdet ihr uns bald eine euereß Beliebens geben. So wenig wir wissen, wer bei euch in den Rath tangt, so wenig könnt ihr wissen, wer für unser Kloster tanglich ist. Dann kam Muzel auf die Prediger zu sprechen und hob seinen Osiander und Polyander über die Maßen heraus, welche erleuchtete Männer sie seien, wie überzeugend sie vom neuen Glauben und von der Nothwendigkeit die „verfluchten“ Ceremonien abzuthun, disputiren. Doch bekannte er: „es hätt ihm die deutsch Meß nie recht wöllen gefallen, aber unser Prediger sagen, es sei die recht apostolisch Meß.“

Charitas: Ich hab euch recht lieb und gönne

¹⁾ Willibald Pirtheimer sagt hierüber: Es leben unser prediger, psaffen vnd ausgelossen münch nit anderst, als sind sie behafft (mit dem Teufel) fluchen, schelten, schmeihen keyser und pabst.

euch Gutes; ihr erbarmt mich von Grund meines Herzens, daß ihr euch also jämmerlich verführen laßt und verblenden. Zu den Zeiten des Arius und anderer Ketzer ging es ebenso. Man verführte die Leute mit süßen und scheinenden Worten. Es wird euch noch leid sein. Das wollte er nicht glauben, und meinte, daß es jetzt mehr Gnade herab thau und regne, als sonst in hundert Jahren.

Das Gespräch beendete das Erscheinen seiner leiblichen Tochter, welche auch Nonne war, und anderer Schwestern, deren Väter im Rathe waren. Sie fielen ihm zu Füßen und baten ihn und ihre Väter, sie im Kloster zu lassen. Er entfernte sich mit der Aeußerung: ich bin mit großen Freuden hereingegangen, in der Hoffnung dem ehrsamem Rathe eine gute Botschaft bringen zu können. Nun ist mir diese Gnade nicht beschaffen, „ich spür noch nit kein heiligen Geist.“

Die Nonnen, welche bisher immer noch der Hoffnung sich hingaben, daß der Pfleger auf ihrer Seite stehe, wurden endlich durch einen Brief vom 25. März 1525 völlig enttäuscht. Er berichtet in demselben, daß er die ganze Verhandlung mit ihnen am 24. März im Rathe vorgetragen habe. Derselbe habe mit Wohlgefallen das Anerbieten der Abbtissin, die Schwestern insgesammt oder einzeln zu vernehmen, aufgenommen. Barfüßer können aus guten Gründen nicht mehr geduldet werden. Da sie aber bereit seien, Gottes Wort zu hören und es in sich wirken zu lassen, so will man sie auch mit Annahme eines Beichtvaters nicht übereilen; man hofft, daß die rechte Erkenntniß kommen werde.

Dann fuhr Nuzel fort: die Abbtissin wolle doch

den Prediger (Polyander) ansprechen, da die Gemeinde und der Rath die Unterlassung nicht gut aufnehmen würden. „Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, nicht ich, sondern der Herr, ihr seid blind, und durch Blinde bisher geführt.“ Er habe mit Schmerz bemerkt, daß sie durch ihre Verführer dahin seien gebracht worden, das Niederfallen vor den Menschen, welches nur vor Gott stattfinden dürfe, als einen Akt der Demuth anzusehen. ¹⁾

Ferner halten sie nur die Barfüßer würdig, ihre Beicht aufzunehmen, als beruhe die Seligkeit auf ihnen — „ihr seid allein die, so es christlich meinen, sonst Niemand“

Anderer im Reiche, welche in ähnlicher Weise geurtheilt haben, werden ihres Irrthumes immer mehr gewahr bei der Vergießung vielen christlichen Blutes²⁾, wozu bei fortgesetzter Verhärtung auch sie Anlaß gegeben werden. Die Vernunft und Weisheit, welche sie sich selbst beimeßen, ist die Quelle ihrer Hartnäckigkeit und die Ursache, warum sie nicht hören, und sich nicht wollen weisen lassen. Sie wollen Blutvergießen, Mord und alles Unglück verursachen³⁾, wie denn gegenwärtig im schwäbischen Bunde geschieht. Auch dort glaubten die (kathol.) Gewalthaber zufolge ihrer Vernunft, durch Festhalten am alten Irrthume Gutes zu erhalten und Ruhe

¹⁾ Man sieht, wie wenig Nutzen der Mann war, eine Frau von dem Geiste und der Klarheit der Charitas zu befehren.

²⁾ im Bauernkriege.

³⁾ Der gute Mann meint, daß ihr Beharren in der kathol. Religion die Bauern zum Losschlagen veranlassen werde.

für ihr Eigenthum zu erzielen, allein der Wille Gottes dringt dennoch allen erdichteten und falschen Ceremonien zum Troze durch. Unerhört ist, was jetzt geschieht: Ein Volk von 50000 Mann ohne Haupt, das sich aus Reichs- und Bundesstädten täglich mehrt, entschlossen, alle Sekten durch das Evangelium zu vertilgen und das Christenthum aufzurichten! Darin ist der Regen und Thau der Gnade sichtbar.¹⁾

Endlich gibt er ihnen den Rath aus den 8 Predigern der Stadt einen zu wählen zu einem freundlichen Gespräche, besonders wäre der Carthäuser („ein fast gelehrt fromm, christlich alt Mann und ehrsam Münch“²⁾ hiezu zu empfehlen. —

Charitas fand sich bemüht, dieses Schreiben dem Convente vorzulesen und jede einzelne Schwester um ihre Meinung zu befragen. Alle erklärten einmüthig: Um keines Leidens willen sich dem neuen Glauben zuzuwenden; weder von der Kirche, noch von dem klösterlichen Leben, sich zu trennen; sich abtrünnigen Pfaffen nie zu unterwerfen, sondern lieber der Beicht und des hochwürdigsten Sakramentes zu entbehren. Dem Pfleger wäre deutsch zu schreiben, damit er wisse, woran er mit ihnen sei; er wolle das Schreiben auch den alten Herren (Rathsgliedern) zur Kenntnißnahme mittheilen. Dieser „deutsche“ Brief wurde,

¹⁾ Die ungeheure Verblendung Muzels und vieler seiner Zeitgenossen würde uns unbegreiflich sein, hätten wir nicht Analoges erlebt.

²⁾ S. Döllinger I. c. II. 82.

nachdem ihn Charitas entworfen hatte, wieder vorgelesen und gebilligt. Alle Schwestern baten, ihre Namen darunter setzen zu dürfen und gelobten: „sie wollten mir getreulich helfen tragen, was Leides daraus ward entspringen.“

Das Schreiben selbst ist Muster von Klarheit und Entschiedenheit. Ungeachtet schon Gesagtes zum Theile wiederholt wird, muß es doch seinem wesentlichen Inhalte nach angeführt werden.

Charitas schreibt, sie sei sehr verwundert über seinen Aerger wegen des Niederfallens der Schwestern und zwar aus „gleißnerischer Demüthigkeit.“ Es sei sonst eben ihre Gewohnheit nicht, allein diesmal habe es sich um eine sehr wichtige Sache gehandelt. Er wolle verzeihen, was künftig nie mehr geschehen werde und ihnen im Gebete um wahre Demuth und um Erleuchtung in ihrer Finsterniß beistehen. Da Menschenweisheit vor Gott Thorheit ist, so seien sie weit entfernt, sich auf sie zu verlassen, auch nicht auf blinde Führer, sondern wünschen regiert zu werden von dem wahren Hirten und Bischof, den sie unablässig bitten, sie nicht in Versuchung führen zu lassen. Auf den allein und keinen Andern haben sie die Hoffnung künftiger Seligkeit gesetzt, keineswegs auf die Barfüßer, wohl wissend, daß verflucht ist, wer seine Hoffnung auf Menschen setzt. Würde man ihnen Barfüßer geben, welche den ihnen Vorgesetzten ähnlich sind, so würden sie sich mit derselben Entschiedenheit gegen sie wehren.

Sie können nicht glauben, daß um dieser Väter willen ein Brodmesser, vielweniger ein Schwert, erhoben werde; wie sollten sie nun Veranlassung zum Blutvergießen sein? Man weiß recht gut, daß sich die Bauern erhoben haben,

weil sie nicht eigen sein, weil sie sich der christlichen Freiheit in dem Maße bedienen wollen, daß sie, dem hellen klaren Evangelium zufolge, Niemand mehr etwas schuldig sind.

Ihr Kloster, welches nicht sie gebaut, können sie auch nicht aufgeben; sie können die Gott gemachten Gelübde um keines Menschen willen brechen. Wenn man behauptet, daß sie nicht binden und ihre Haltung unmöglich sei, so würde ja auch das Taufgelübde weder binden, noch zu erfüllen möglich sein. Allerdings ist ohne Gottes Hilfe und Gnade nichts möglich, aber nach St. Paulus Lehre vermögen wir alle Dinge in dem, der uns stärkt. In dieser Kraft hoffen sie halten zu können, was sie gelobt. Das ist der Grund, weshalb sie sich vor Allem fürchten, was ihnen Anlaß zur Abtrünnigkeit werden könnte, und sie haben Ursache genug, derlei bei den ihnen Vorgesetzten, deren mehrerer Theil „ausgelassen Munch und Pfaffen sind“ besorgen zu müssen. Was sollten diese anders lehren, als was sie selbst thun, — wozu sie (die Nonnen) aber weder Schwert noch Tod bringen soll — nämlich Gott meineidig zu werden? Sie haben Gott und dem Bischofe Keuschheit geschworen, und nun nehmen sie Weiber und treiben andere böse Händel, sie legen die Priesterschaft von sich, verlassen ihren Orden und übergeben die Klöster, welche nicht ihr Eigenthum sind. Ihr Prediger, welcher ebenfalls beweibt ist, hat den geistlichen Stand in der heutigen Predigt verworfen und gesagt, daß sich desselben Niemand aus dem Grunde rühmen soll, weil viele fromme Leute in den Orden gewesen seien. Kein frommer und heiliger Mann sei darin geblieben, sondern Gott habe Allen herausgeholfen.

Sie wissen wohl, worauf es abgesehen ist: man will sie aus dem Kloster herausbetrügen, als schon „mancher armen Tröpsfin leider“ geschehen, die sich hat verführen lassen und darnach zum Gespötte der Leute geworden und in Verzweiflung gerathen ist.

Ein freundliches Gespräch mit solchen Menschen wäre unziemlich; man hört auch wenig Gutes von den Früchten des freundlichen Gespräches auf dem Rathhause. Es wurde wohl freundlich angekündigt, dabei aber auch gesagt, es werde mit den Ordensleuten geschehen, was beschlossen worden, sie mögen es, wie immer machen. Auch das sei ihnen bekannt, daß Einige aus den acht Predigern unter dem Vorwande des klaren Evangeliums sie nicht für Christen halten, sie auf offener Kanzel ausschreien und gesagt haben, nicht eher ruhen zu wollen, bis sie nicht Nonnen und Mönche aus der Stadt gepredigt und aus St. Klara einen „Kugelpatz“ gemacht. Soll das beschlossen sein, so wolle man sie geradezu austreiben, statt sie mit Disputiren und andern Dingen zu quälen, denn der neuen Secte sich hinzugeben, was man beabsichtigt, wird nie geschehen, da alle Schwestern entschlossen sind, in der hl. christlichen Kirche zu verharren, weil sie immer nicht finden können, daß man glauben müsse, was Jedem beliebt und verwerfen die alte gute Gewohnheit der Christenheit, wie jetzt Jeder nach seinem Kopfe thut, der doch auch nur ein Mensch ist. Gott selbst will die Gewissen frei haben und nicht zwingen; wie können die Menschen sich vermessen, sie zu binden? In diesen Stücken ist es unmöglich, sich zu unterwerfen, da man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen. Zum Schlusse findet Charitas nöthig zu versichern, daß sie diesen Brief

geschrieben habe ohne Rathgeber. In diesen Sachen muß sich Jeder selbst verantworten. —

Der Prediger Polyander hatte, wie schon gesagt, sein Geschäft bei St. Klara am Montag nach Deuli — 20. März — begonnen und bis Dinstag nach Judica — 4. April — unter großem Zulauf acht Vorträge gehalten. Die Nonnen waren verhalten, dieselben anzuhören. Man hatte Aufseher bestellt, denen oblag, nachzusehen, ob wohl Alle zugegen. Er war in Nürnberg nach der Versicherung des Pflegers Nuzel sehr beliebt. Als er einen Ruf des Grafen Albrecht von Mannsfeld erhalten hatte, weil derselbe hoffte, durch ihn sein Land und Leute, und auch etliche seiner Brüder und Vettern und Freunde in ein christliches Leben und Einigkeit zu bringen, und nachdem man ihn auch in Preußen zu haben wünschte, verwendete sich der Rath ausdrücklich bei Jenem um die Erlaubniß für Polyander einige Zeit bleiben zu dürfen, weil man hoffte, daß ihm die Befehrung der Nonnen gelingen dürfte. Das war eitle Hoffnung, denn Charitas und die Schwestern sprachen nie ein Wort mit ihm, was jener nicht kleine Feindschaft zuzog.

An seiner Statt wurde der Karthäuser beauftragt, den Befehrungsversuch mit den Nonnen fortzusetzen. Da er aber am 6. April, wo er seine erste Predigt bei St. Klara halten sollte, krank lag, so unterblieb dieselbe ganz. Am Palmsonntag predigte der Prediger von St. Sebaldus, Namens Dominicus¹⁾ am Montag und Mittwoch der von St. Lorenz, Osiander²⁾, am Gründonnerstage der zu St. Gilgen, am

¹⁾ Schleupner; Döllinger I. c. 82.

²⁾ S. Döllinger I. c.

Charfreitag und am Ostersonntag wieder Schleupner, an den drei Oftertagen und am Samstag endlich der Carthäuser — „also mußten wir die ganze Marterwochen all Prediger hören, daß man uns „newt“ mit Gewalt bekehrt . . . hatten wahrlich eine schwere Marterwochen, groß Geläuf, Geschrei und Unruhe in unser Kirchen. Man hielt uns auch ganz hart an, daß der ganz Konvent Predigt sollt hören und kein Schwester die versäumen. Was wir sagten, so gelaubt man uns nit, daß wir do wärn; drohet uns, wenn man erfuhr, daß wir nit Predigt hörten, wollt man uns Leut über den Hals hereinsetzen, die bei uns an der Predigt wär'n, und uns aufmerkten, ob wir all' do wär'n und wie wir uns hielten, und ob wir nit Wille in die Ohren stießen. Es riethen auch Etlich tapfer, daß man die Thür in die Kapelln abbrechen und ein Gitter dahin machen soll, daß wir also öffentlich an der Predigt mußten sitzen vor Jedermann.“

Zwischenein setzte auch der fanatische Pfleger Kugel seine Befehrungsversuche fort, und zwar immer verletzender. Er nannte die katholischen Priester Gaukler, warf der Charitas Starrsinn vor und Hoffart, vermög welcher sie sich für unfehlbar halte und Unglück über die Stadt bringen werde, bezüchtigte sie der Abgötterei. Vom weißen Sonntage an bis Michaeli mußten die Nonnen wöchentlich vier Predigten anhören: am Montag und Samstag predigte der Carthäuser, am Sonntag und Freitag Oslander. Das Urtheil der Charitas über den Inhalt dieser Vorträge spricht sie selbst in folgenden Worten aus:

„ Aber wie gar unchristlich sie die heilige Geschrift auf einen fremden Sinn zwungen; wie gewaltiglich sie die Satzungen der Kirche umstießen; wie sie die heilige Meß und alle Ceremonien schmähtlich verwurfen; wie großlich sie schänd'ten und lästerten all Orden und Geistlich Ständ; schunten (schonten), weder Papst noch Kaiser, die sie offensichtlich Tyrannen Teufel und Antichristen nannten; wie groblich und unchristlich wider alle brüderliche Lieb sie uns antasteten und was große Sünd sie erdenken mochten, von uns predigten, damit sie die Leut über uns mochten reizen die sie treulich vermahnten, daß sie uns gottlos Volk ganz austilgten, die Kloster zerrissen und uns mit Gewalt aus den Klöstern sollten zerr'n, dann wir wär'n in einem verdammlichen Stand, Ketzer, Abgötter, Gotteslästerer und mußten ewig des Teufels sein, das kann und mag nit Alles geschrieben sein.“ Doch wurde den Nonnen ungeachtet dieser „freveln Predigten“ keine Beleidigung zugesügt, „wiewohl wir bei manchen Predigten in so großen Mängsten und nothen sind gewesen, daß wir all Augenblick warteten, wann man uns das Kloster aufstieß.“ Ungeachtet aller Schmach und Schande, welche sie anhören mußten, wurde dennoch keine Schwester „vergiftet“, je mehr sie uns predigten, je mehr wir merkten, mit was listiger Falschheit und Irrthum sie umgingen.“ ¹⁾ Während dieser Tage am 2. April, kam auch der Abbt von

¹⁾ S. Birkheimers Brief an Melanchthon bei Goldast l. c. 374.

St. Gilgen¹⁾ und trug vor: bei der Reform des Klosters sei der Abbt von St. Gilgen vom Papste als Executor bestellt worden, die nachfolgenden Abbtte aber als Konsevatoren; er wolle sich als ihren Hirten anmelden. Es wundere ihn, daß sie ihn in ihren vielfachen Anliegen nie zu Rath gezogen haben, da er doch gerne bereit sei, zu helfen und zu rathen; endlich ermahnt er die Abbtissin, in allweg dem Rathe, als der von Gott gesetzten Obrigkeit, zu folgen nach Pflicht und Schuldigkeit, das Alles „mit viel geschmierten Worten.“

Charitas beschied ihn mit ernstern Worten: Unser Hirt ist Jesus Christus; vor allen übrigen Hirten die man ihnen gegeben, müssen sie sich hüten, wie vor Wölfen. Seiner und der andern Hirten wegen hätten die Wölfe die Schäflein sonst längst fressen mögen.

Menschen uns zu unterwerfen in Dingen, die wider Gewissen und Gelübde laufen, sind wir nicht gewillt, noch auch uns von der Einheit des Glaubens und des Ordens trennen zu lassen.

Als er einen Disput beginnen wollte über die Nothwendigkeit beider Gestalten im heiligsten Altars-Sakramente und andere Gegenstände, machte Charitas durch die Bemerkung ein schnelles Ende, sie seien ungelehrte und einfältige Frauenbilder, die solche Dinge den Gelehrten überlassen und ihrerseits bis zur Eini-gung in der Kirche beim alten Glauben bleiben werden. Die Frage: wie ihnen sein Prediger von St. Gilgen gefalle? beantwortete sie kurz: Einer, wie der Andere: den Text der Schrift wollen sie gerne hören,

¹⁾ Hektor Bömer. S. Döllinger I. c.

sich aber die Auslegung, wie sie Jedem durch den Kopf fahre, gefallen zu lassen, vermögen sie nicht. Hiemit nahm der gute Hirt Abschied, um nie wieder zu kommen. —

Die Frauen glaubten noch einen Versuch machen zu müssen wegen eines katholischen Beichtvaters, da doch an die Gestattung eines Barfüßers nicht zu denken war. Die Wahl fiel auf Chunrat Schrötter, einen frommen Priester, der 65 Jahre alt war und dem dritten Orden des heil. Franziskus angehörte. Der Barfüßer Guardian, Michael Frieß, ertheilte ihm hiezu die nöthige Gewalt und den Schwestern die Versicherung, daß dadurch der Verband mit dem Orden unverletzt bleibe, rieth aber auch, bei dem Rathe bittlich um Erlaubniß anzusuchen. Die Abbtissin stellte also dem Pfleger vor: Da man ihnen ihren Seelsorger genommen, sie aber sterblich seien, und doch nicht, wie das Vieh, möchten dahinfahren ohne Beicht und Sakrament; da er selbst zu ihr gesagt, daß sie selbst einen solchen benennen sollen, so sei sie von den Schwestern, und den Rathschwestern insbesondere, beauftragt, damit man sehe, daß sie nicht ausschließlich auf die Barfüßer ihr Vertrauen setzen, dem Rathe die Anzeige zu machen, daß sie sich auf einen frommen, alten, ehrbaren und tapfern Priester, den sie seit langen Jahren kennen und der guten Leumunds sei und ihr Vertrauen besitze, geehrt haben. Seinen Namen wolle man erst nach eingelangter Einwilligung des Rathes angeben, um ihm nicht etwa schädlich zu sein, — doch Alles ohne Beeinträchtigung ihres Verhältnisses zu den Barfüßern und mit dem Vorbehalte der Freiheit, nach des Priesters Ableben einen Andern wählen zu können. Der Pfleger äußerte nun die Be-

forgniß, es möchte die Wahl auf „einen ganz schlechten, unerfahrenen und ungelehrten“ Mann gefallen sein, welcher dem Rathe mißfallen müßte, wogegen Charitas meinte, der Erwählte habe seit vielen Jahren schon Beicht gehört und habe Erfahrung genug; eines Hochgelehrten bedürfe es nicht; da der Beichtstuhl nicht der Ort sei des Disputirens. Sie bedürfen eines Beichtvaters, der treu und verschwiegen sie mit Geduld anhört und absolvirt, nicht aber eines solchen, der viele Worte macht.

Der Pfleger versprach, die Sache dem Rathe vorzutragen, allein schon am 8. April schrieb er ihnen zu, daß man zwar den verordneten Predigern nicht gestatten werde, unchristlich und unbrüderlich zu predigen, um so mehr, weil Viele im Rathe Töchter und Verwandte im Kloster haben, deren Seelenheil ihnen am Herzen liege. Den Beichtvater hätten sie vorher zu nennen; ihn aber bloß dazu verhalten zu wollen, die Beicht zu hören und zu absolviren, ohne von den Mängeln des Gewissens zu reden und ohne den Trost und das Licht, so Gott erscheinen läßt, zu eröffnen und von unbilligen Dingen zu ledigen, gefällt dem Rathe nicht. Ueberhaupt hieße die Forderung an den Rath, den Beichtvater, dessen Namen man nicht kennt, zu bestätigen, jenen binden, während die Nonnen in der That freie Wahl für sich ansprechen.

Allerdings, erwiederte Charitas, verlangen wir in dieser geistlichen und Gewissenssache freie Wahl. Eine Nöthigung in solchen Dingen wird aus dem Evangelium nicht bewiesen werden können. Da aber die uns freie Wahl nicht bewilligt wird, so ist es besser, von der Forderung einer Bewilligung ganz abzustehen. Nach des Rathes Willen können wir uns

nicht fügen; es ist „wider Gott und sich selbst, daß Jemand sein Gewissen soll beschweren einem Andern zu Lieb, etwas zu glauben, das nit in sein Gewissen geht... die weil die neue Lehre in viel Weg so zwiespaltig ist gegen den alten Christlichen Verstand und doch bed Theil die heiligen Geschrift vor ihn haben, die ein itlicher auf sein Ort zeucht“ ist es für uns Einfältige am sichersten, bei dem Glauben an das heil. Evangelium zu bleiben, bis die Sache zur Einigung gebracht ist. Damit wollen wir uns still halten und Niemand Ursache zu Aufruhr geben. Die Schmähungen als Verächterinnen der heil. Sacramente, gottlose Gleißner und Gotteslästerer müssen wir Gott empfehlen. — Schärfer sprach sich die Abbtissin aus, als Nuzel am Charfreitag mündlich erzählte, wie sich ihre Sache beim Rathe verlaufen habe. Der Rath sei besonders ungehalten darüber, daß seine väterliche Treue bei den Nonnen keine Anerkennung finde. Nuzel selbst beklagte sich, daß er allein unter den Klosterpflegern so übel bestehe, weil seine Pflegebefohlenen nur ihren eigenen Köpfen folgen wollen. Ihr gewählter Beichtvater, denn daß es Konrad Schrötter sei, wisse man wohl, habe keinem Herrn gefallen.

Charitas: Es ist ja doch nicht nöthig, daß wir Einem beichten, der den Herren gefällt; wollen sie sich den nicht gefallen lassen, der uns gefällt, so ist uns der nicht anständig, welcher ihren Beifall hat.

Nuzel: Mit diesen geldsüchtigen Meßknechten wird sich Alles ändern. Laßt ab von ihnen; man

wird euch Keinen geben, der nicht auf der evangelischen Seite steht.

Charitas: Da diese nichts auf das Beichten halten, so bedürfen wir ihrer gar nicht.

Nuzel wollte den Nonnen auch dießmal wieder den Carthäuser einreden, lobte ihn als einen Heiligen, der auch Bistator des Ordens gewesen.

Charitas: Wir sind Clarissinen, und nicht Carthäuserinnen.

Nuzel: Daß er kein Mönch bleiben und die Kutte nicht behalten wird, dafür stehe ich gut.

Charitas: Also einem treulosen Apostaten sollen wir beichten? Wer Gott seine Treue nicht hält, welche sollte er uns beweisen? Was könnte der uns Anderes lehren, als was er selbst thut? Wir sollten also gleichfalls abtrünnig werden? Heute oder morgen nimmt dieser Mönch auch ein Weib, „so wär' es dann ein fein Ding, daß wir Pfaffen, Pfäffin und Pfaffenkinder müßten ziehen.“ Dünkt euch das fein, so dünkt es uns nicht fein und wir werden uns nie zwingen lassen, solchen Leuten zu beichten.

Nachdem der Pfleger noch von den Bauern erzählt hatte, welche die Absicht haben, alle Klöster zu zerstören, Alles, was geistlich ist, zu verderben und zu vertreiben; nachdem er ferner gesagt, daß sie eben heute seinem Vermuthen nach mit Bamberg aufräumen werden, wo sicher keine Schwester mehr bei St. Klara sein dürfte, nachdem er die Nonnen noch gewarnt, keine Ursache zum Blutvergießen geben zu wollen, weil auch in Nürnberg der gemeine Mann durch das heil. Evangelium von der Wichtigkeit des geistlichen Standes unterrichtet sei, verließ er endlich das Kloster.

Die Abbtissin fügt dieser Erzählung noch Folgendes an, welches nebst dem, was bisher gesagt worden, die schmachliche Lage der armen Frauen zu bezeichnen geeignet ist: „Wir hatten wahrlich eine lange betrübtte Fasten voll Angst und Noth, Schrecken und Furcht von Innen und von Außen, auch nichts, was zur heiligen Zeit gehört, mit Passion und andern guten Dingen; mußten das heilige Kreuz und Alleluja selber erheben, da wir keinen Priester haben konnten. Nach Ostern wurde es noch viel böser. Am Freitage nach Ostern wurden sämtliche Priester auf das Rathhaus berufen und ihnen die lateinische Messe verboten, weil bei den Gelehrten sei befunden worden, daß es so „ein abgottisch gotteslästerliche Ding um die Meß wär“, welches nicht länger geduldet werden könne. Allen Lai- und Klosterpriestern, außer in den Pfarrkirchen, wurde das Beicht hören oder die Ausspendung eines andern Sacramentes untersagt. Von diesem Tage an wurde bei St. Klara keine Messe mehr gefeiert¹⁾, außer am St. Klaratag selbst — 12. August — „do hetten die lutherischen Weiber mit den lutherischen Pfaffen und dem Cantor zu Spital zuwegen bracht, daß sie ein deutsch Meß in unser Kirchen plärten, aber wir liefen all aus Chor, horten ihr nit.“

An demselben Freitag — 11. April — wurde den Barfüßern verboten, ihre Glocken zu läuten, Gottesdienst zu halten oder das gemeinschaftliche Gebet zu verrichten. Dieses Verbot erging an sie allein, während den andern Klöstern nur die Messe untersagt wurde. Doch die andern fielen sehr bald freiwillig

¹⁾ Also bis dahin doch noch!

ab, lasen deutsche Messe und theilten das heil. Sacrament unter beiden Gestalten aus, wie in den Pfarrkirchen. Von Rathswegen wurde in allen Mannsklöstern der Kirchenschatz inventirt. Bald hierauf übergab der Abbt von Regid sein Kloster mit allem Zubehör an den Rath, die Mönche schwuren Bürger-Recht gegen eine Pension von 50—200 fl., je nachdem sie mehr oder weniger eingebracht hatten. Sie legten das Ordenskleid ab und zogen weltliche, zum Theil kostbare, Kleider an und enthielten sich alles Gottesdienstes. Diesem Beispiele folgten die Karthäuser, Karmeliten und Augustiner ¹⁾ „die ein Anfang dieß Unglücks alles waren.“ In allen Klöstern war ein wildes Leben eingekehrt, man hielt keine Ordnung, aß Fleisch an verbotenen Tagen, bis endlich die Mönche ganz davon liefen und Weiber nahmen. Die Dominikaner hätten ihr Kloster zwar auch gerne übergeben, allein das Anerbieten wurde um ihrer Armuth willen nicht angenommen. Alle Mönche bis auf 9 zogen aus demselben; diese lebten von dem Erlöse der verkauften Kleinodien. Opfer, Stiftungen, Almosen wurden allen Kirchen weggenommen und in den gemeinen Beutel gelegt.

„O da waren wir in großen Nengsten und Nöthen; Nacht und Tag drohet man uns, wir würden

¹⁾ Am Montag nach Martini wurde das Augustiner-, 8 Tage später das Karmeliter-Kloster versperrt. Die alten Mönche, welche zum Predigen untauglich waren, kamen mit einer Pension in die Karthäuse und nach St. Regid, Andere heirateten, Andere nahmen, was ihnen erreichbar und zogen ab. Nur die Barfüßer blieben standhaft. Der Rath wollte sie durch Hunger bezwingen, allein ihre Freunde unterstützten sie heimlich, und die Fleischhauer schickten ihnen öffentlich Fleisch zu, gegen das Verbot des Rathes.

auch also müssen thun. Do hätten wir uns vor miteinander vereint, daß wir das Kloster in kein Weg wollten aufgeben, denn wir hätten sein nicht Macht, es wär nit unser zc. Täglich drohet man uns auszutreiben, oder das Kloster zu brechen oder zu verbrennen. Bisweilen ging böß verwegen Buben um das Kloster, drohten unsern Dienstboten, noch heute in der Nacht wollten sie durch das Kloster laufen, also daß wir in großen Nengsten und Nothen wären und wenig schliefen; denn es war auch sonst ganz rührig in der Stadt, daß man täglich eines Auflaufs besorgt; so wollte die Gemein zum ersten über die Priester und Klöster.“ Es herrschte insbesondere über die Nonnen von St. Klara eine große Erbitterung, daß sich ihre Dienstboten kaum durften blicken lassen, um die Nothdurft einzukaufen. „Man hielt uns viel schmähler, denn die armen Frauen hinter der Mauer“ (im Hause der Schande), denn man predigt offenlich, wir wären ärger, denn dieselben.“ Ihre Freunde durften nur heimlich und mit Furcht zu ihnen, während sie andere Besucher „ferirten bis auf das Mark.“ Diese Erbitterung veranlaßten und nährten vornämlich die Prediger, welche beständig von den Kanzeln herabdonnerten: Kein Kloster, keine Kutte mehr! „All Tag hätten wir neue Drohung, dadurch wir so kleinmüthig warn, daß wir schier alle Nacht besorgten, wir wärn die letzte Nacht in dem Kloster.“ Dazu kamen täglich schreckliche Nachrichten über das Verfahren der Bauern gegen die Klöster und ihre Bewohner. Dieser Osterfreuden waren bis Pfingsten so viele, „daß nicht zu wundern wäre, daß uns das Mark in dem Wein gedorrt wäre.“ Endlich näherten sich die Bauern

auch der Stadt; die Nonnen von Willenreut und Engelthal, die ihre Klöster und Güter dem Rathe übergeben mußten, wurden in die Stadt herein gebracht. ¹⁾ In den Häusern, wo sie Unterkunft fanden, hatten sie indessen viel zu leiden. Bei St. Klara fuhr man indessen, obgleich unter großer Furcht fort, den göttlichen Dienst (den Chor) zu halten. Jedesmal, wenn hiezu mit den Glocken das Zeichen gegeben wurde, „hub sich Schelten und Fluchen, Geschrei aus der Kirche heraus, Steinwerfen in den Chor, Singen schändlicher Lieder auf dem Kirchhof und die Drohung: Wenn wir noch eine Nacht Metten läuten, wollt man uns große Ding thun.“

Unter solchen Erscheinungen hielt das lautere, helle und klare Evangelium seinen Einzug in Nürnberg.

¹⁾ Der schwäbische Bund befahl später den Nonnen, ihre Klöster wieder zurückzugeben, was dann auch geschehen mußte.

(Schluß folgt.)
